

UEBER FOSSILE KREBSE AUS DEN RAIBLER SCHICHTEN IN KAERNTHEN.

VON

DR. AUGUST E. REUSS.

K. K. PROFESSOR.

MIT EINER TAFEL.

(EINGELANGT DEN 16. MÄRZ 1858.)

Die Schichtenfolge der Umgegend von Raibl in Kärnthen ist von Herrn Bergrath Fr. v. Hauer in seiner lehrreichen Abhandlung über einen geologischen Durchschnitt der Alpen von Passau bis Duino (Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften in Wien 1857, Bd. 25, S. 253 ff.), sehr klar und ausführlich erörtert worden. Wie daraus zu ersehen ist, spielt die Trias dabei eine besonders wichtige Rolle. Im Gebiete derselben unterscheidet man von unten nach oben:

1. Werfener Schichten;
2. Guttensteiner Kalk (Muschelkalk);
3. helle Dolomite mit globosen Ammoniten, grossen Chemnitzien (Dolomit von Petzen und von Esino);
4. dunkle Schiefer mit *Ammonites Aon*, *Halobia Lommeli*, Fischen, Krebsen und Pflanzen;
5. Raibler Schichten — bräunliche Mergelkalke und Mergelschiefer mit zahlreichen Versteinerungen, unter denen die Bivalven auffallend vorwiegen, die Cephalopoden und Gasteropoden aber nur sehr spärlich vertreten sind. Die meisten Petrefacten sind diesen Schichten eigenthümlich; nur wenige stimmen mit solchen aus der übrigen obern Trias, besonders den Cassianer Schichten überein. Von den letzteren weichen denn auch die Raibler Schichten in Betreff ihrer Fauna sehr bedeutend ab. Herr von Hauer hat dieselbe in einer besonderen Abhandlung (Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften 1857, Bd. 24, S. 537 ff.) genau beschrieben und durch Abbildungen erläutert.

Die unter Nr. 4 angeführten Halobiaschichten — dunkle, beinahe schwarze, dünnplattige kalkige Schiefer — umschliessen neben Pflanzen und Mollusken auch Reste aus höheren Thierklassen, besonders Fische und Krebse. Trümmer eines Fisches, des *Lepidotus sulcatus* Heck, wurden schon von Heckel beschrieben und abgebildet (Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, 1850, I. Bd., S. 242, T. 20, F. 3). Bei der Untersuchung der übrigen Arten überraschte denselben leider der Tod. Die Untersuchung der Krebse hatte ich eben vollendet und ihre Resultate zum Abdrucke eingesandt, als mir das erste Heft des Jahrganges 1858 der Jahrbücher von Leonhard und Bronn in die Hände kam, welches eine Schilderung der Raibler Fische und Dekapoden aus der Feder des Herrn Professors Bronn enthält. Da durch das Erscheinen derselben ein Theil meiner Arbeit überflüssig wurde, so beschränke ich mich hier auf die Beschreibung einer Species, die Herrn Bronn nicht zu Gebote gestanden zu sein scheint und auf wenige Bemerkungen über eine zweite von Herrn Bronn publicirte Art. Es soll dadurch noch ein kleiner Beitrag geliefert werden zur vollständigeren Kenntniss der Fauna der Raibler Schichten, die zu gleicher Zeit mehrere Bearbeiter gefunden hat.

Die mir vorliegenden Exemplare gehören theils der k. k. geologischen Reichsanstalt an, theils wurden sie von Herrn von Rosthorn zur Bestimmung der darauf befindlichen Fischabdrücke dem verewigten

Heckel anvertraut. Sie repräsentiren 4 Species langschwänziger Dekapoden, von denen die eine — *Stenochelus triasicus*. Rss. — eine neue noch nirgend beschriebene Species ist, die andern drei aber von Bronn in dem erwähnten Aufsätze unter den Namen: *Bolina Raiblana*, *Aeger crassipes* und *Bombur Aonis* geschildert und abgebildet werden.

Die nähere Bestimmung aller dieser Formen unterliegt sehr bedeutenden Schwierigkeiten, weil dieselben nur in sehr unvollkommenem Zustande uns vorliegen und die zur genauen Classification unentbehrlichen Theile, wie z. B. das vordere Ende des Cephalothorax, die Augen, die Fühler, Mundtheile, Sternum, wohlerhaltene Füße und Schwanzflosse ganz oder doch grösstentheils fehlen. Und selbst das, was vorhanden ist, stellt einen sehr dünnen, glänzend schwarzen, firnissartigen Ueberzug dar, dessen Contouren von dem unterliegenden grauschwarzen Gesteine nicht so scharf, als es wünschenswerth wäre, abstecken. In den meisten Fällen kann man daher zu keiner bestimmten, klaren Ansicht über die Stelle gelangen, welche die bezeichneten Arten in dem Systeme der Dekapoden einnehmen dürften. Ich beschränke mich daher darauf, das, was ich an den von mir untersuchten Exemplaren beobachtete, zu beschreiben und daran vermuthungsweise einige Schlüsse zu knüpfen.

STENOCHELUS TRIASICUS REUSS.

Taf. I. Fig. 1.

Von dieser Species, liegen mir nur zwei Exemplare zur Untersuchung vor, das eine nur beiläufig 8 Linien lang, während das andere, weniger vollständig erhalten, etwa 11 Linien in der Länge messen mag. Beide sind sehr fragmentär, indem die Gangfüsse, Fühler u. s. w. ganz fehlen. Beide liegen auf dem Bauche und zeigen daher die Rückenseite des Schildes, von welchem aber an dem zweiten Exemplare nur kleine Fragmente zu erkennen sind, während es an dem ersten — mit Ausnahme des Vorderendes — beinahe vollständig erhalten erscheint. (F. 1).

Der Cephalothorax ist nur wenig länger als breit (Länge:Breite = 4.5 Linien:3.5 Linien). Er scheint nicht, wie gewöhnlich, gewölbt, beinahe halbcylindrisch gekrümmt gewesen zu sein, sondern mehr flach, und in seiner ganzen Länge gleich breit. Es dürfte sich daraus erklären, dass beide Exemplare die Rückenfläche dem Beschauer darbieten. Man sieht das Rückenschild, wie bei den Eryon-Arten auf dem Gesteine flach ausgebreitet, ohne bedeutendere Bruchspalten darzubieten, die doch nicht fehlen könnten, wenn ein gewaltsamer Druck das gewölbte Rückenschild von oben zusammengepresst hätte. Man kann sie unter diesen Umständen bei anderen fossilen Krebsen nur zu deutlich beobachten. Das Schild kann nur eine sehr geringe Dicke besessen haben, da es trotz seines vollkommenen Erhaltungszustandes nur einen sehr dünnen Ueberzug auf dem Fossile bildet.

Die Ränder und das Vorderende des Cephalothorax sind leider nicht erhalten; doch glaubt man stellenweise zu erkennen, dass die erstern mit kleinen Sägezähnen besetzt waren. Die obere Fläche wird wie bei *Pemphyx*, *Clytia* u. a. durch zwei Querfurchen in drei Abtheilungen von ungleicher Grösse zerschnitten. Die hintere Abtheilung ist an den Seiten viel länger als in der Mitte (2.6 Linien:1.1 Linien), indem sie nicht nur am Hinterrande zur Aufnahme des Hinterleibes halbmondförmig ausgeschnitten ist, sondern weil auch die hintere Querfurche ein starkes beinahe rechtwinkliges, weit nach hinten vorspringendes Eck bildet. Die Kiemengegenden sind daher von bedeutender Ausdehnung. Eine Sonderung in einzelne Regionen lässt sich daran nicht wahrnehmen und die Kiemenregionen sind mit den hintern Leberregionen unmittelbar verschmolzen. Nur der vordere Seitenwinkel scheint durch eine feine, schräg rückwärts verlaufende Querfurche abgeschnitten zu werden.

Die mittlere Region des Cephalothorax ist, besonders an den Seitentheilen die schmalste von allen. Hinten läuft sie in einen dreieckigen, fast rechtwinkligen Mittellappen aus, der weit in die hintere Schildabtheilung eindringt, während sie vorne einen stumpfwinkligen Ausschnitt zur Aufnahme des Mitteltheiles der Vorderregion darbietet. In der Mittellinie wird sie ihrer ganzen Länge nach von einer sehr schmalen Furche durchzogen und dadurch in zwei seitliche Hälften getheilt. Ferner wird der hintere Winkel durch eine schwach bogenförmige, hinten concave ebenso feine Furche abgeschnitten und stellt ein rings von Furchen begrenztes, in der Mitte halbirtes deltoïdisches, schwach gewölbttes Feld (die Herzgegend) dar. Eine weit undeutlichere Querfurche trennt jeden der Seitentheile in zwei hinter einander liegende Zonen, von

denen die vordere schmaler ist. Jedoch stellt sich dieses Verhältniss nicht auf beiden Seiten gleich deutlich dar.

Von der vordern Schildabtheilung ist nur der hintere Abschnitt deutlich erkennbar. Ihr vorderer, der Stirne zunächst gelegener Theil ist nur in sehr undeutlichem und fragmentärem Abdrucke angedeutet. Im hinteren Mitteltheile fällt vor allem ein wenn auch von sehr feinen Furchen, doch scharf begränztes, vorne zugespitztes, deltoïdisches Feld in die Augen, das durch die Verlängerung der vorerwähnten Mittelfurche ebenfalls halbirt wird (die Magenegend). Von den Seitenwinkeln desselben verläuft eine andere kurze und schwache Längsfurche gerade nach vorne. Vor dem vorderen Winkel liegt dagegen ein queres, stark zusammengedrücktes Knötchen. Von den übrigen Details ist nichts wahrzunehmen.

Die Oberfläche des gesammten Cephalothorax ist mit Ausnahme der schmalen, die einzelnen Regionen trennenden Furchen mit nahe stehenden, sehr feinen, aber scharf hervortretenden Körnern bedeckt. Am gedrängtesten stehen sie auf dem hintern Segmente desselben.

Weniger vollkommen als das Rückenschild ist der Hinterleib überliefert; insbesondere die Endflosse und die seitlichen Begränzungen lassen in Betreff des Erhaltungszustandes viel zu wünschen übrig. Im Allgemeinen gleicht das Abdomen an Länge beinahe dem Cephalothorax; es misst an dem abgebildeten Exemplare 4 Linien. Bei dem zweiten weit unvollständigeren Individuum mag die Länge etwas über 5 Linien betragen. Der Hinterleib verschmälert sich nach hinten nur wenig und allmähig und endigt mit einer Flosse, die an Breite dem Anfange des Hinterleibes gleichkommen mag. Er scheint von den Seiten nur mässig zusammengedrückt gewesen zu sein und seine sehr kurzen Ringe weichen in ihrer Form kaum von jenen bei andern Langschwänzern ab. Die seitlichen Enden sind nur schlecht erhalten; doch erkennt man bei einzelnen Ringen deutlich, dass sie in einen kurzen triangulären Lappen auslaufen.

Die Endflosse, die jedenfalls sehr dünn gewesen sein muss, ist nur sehr unvollkommen überliefert. Doch überzeugt man sich, dass ihre Lamellen ziemlich breit zugerundet waren und kaum die zugespitzte Form, welche man bei den Eryon-Arten beobachtet, besaßen. An der linken Seitenlamelle, deren Substanz noch conservirt ist, tritt keine Spur von querer Gliederung hervor. Die Oberfläche der Hinterleibringe und der Flosse ist ebenfalls gekörnelt, aber viel feiner als jene des Kopfbrustschildes; die Seitenlamelle der Flosse zeigt überdiess zunächst dem Rande feine vertiefte Radiallinien.

Von den Extremitäten ist leider nur ein Theil des linken Scheerenfusses sichtbar. Doch bietet dieser einige auffallende Charaktere dar. Er scheint nur von geringer Länge gewesen zu sein, wird daher bis auf die Scheere und den angränzenden Theil des nächsten Gliedes — des Schienbeines — von dem Rückenschilde verdeckt. Die Scheere zeichnet sich durch ihre Länge und verhältnissmässige Schmalheit aus, denn Länge und Breite verhalten sich, wie 2.8 Linien : 0.6 Linien. Zugleich ist sie tief gespalten, da die Länge der Finger 1.5 Linien, jene der Hand nur 1.3 Linien beträgt. Die schmale Hand war an den Seitenrändern scharfwinklig; aber unbewehrt. Eine partielle Längsfurche, welche man auf ihrer Oberfläche bemerkt, und die bei flüchtiger Betrachtung leicht für eine Fortsetzung der Fingerspalte gelten könnte, gibt sich bei genauerer Prüfung als eine durch den Druck hervorgebrachte Bruchspalte zu erkennen. Die im hinteren Theile erhaltenen Schalenfragmente tragen unregelmässige Querreihen sehr feiner Körnchen.

Beide Finger sind sehr dünn und spitz und fast gerade; nur unmittelbar an dem freien Ende krümmen sie sich etwas.

Von den eigentlichen Gangfüssen ist an den vorliegenden zwei Exemplaren nichts wahrzunehmen.

Aus den eben dargelegten Merkmalen ergibt sich trotz der vielen Lücken, die sich darin fühlbar machen, dass der beschriebene Krebs von allen lebenden und nicht minder von allen bisher untersuchten fossilen Gattungen langschwänziger Decapoden verschieden sei und daher jedenfalls den Typus einer neuen selbstständigen Gattung bilden müsse. Ich habe derselben wegen der sehr schmalen und kleinen Scheeren den Namen *Stenochelus* beigelegt.

Zu einer weit weniger klaren Ansicht gelangt man aber über die Stellung unserer Gattung im Systeme. Der Mangel des Vorderendes des Cephalothorax, der Antennen, der Gangfüsse an unseren Exemplaren tritt hier hindernd entgegen. Wir müssen uns daher darauf beschränken, die Verwandtschaft mit einigen anderen bekannteren Typen, soweit sie sich eben aus dem vorliegenden Materiale ergibt, hervorzuheben. Dass *Stenochelus* weder den Cariden, noch den Thalassiniden angehören könne, unterliegt schon nach den allgemeinen Umrissen wohl kaum einem Zweifel. Ebenso entfernt er sich durch die zwei-

fingerigen Scheeren von den eigentlichen Palinuriden und Scyllapiden, während er sich wieder durch die Beschaffenheit des Rückenschildes von den Galatheiden scharf unterscheidet. Dagegen steht er durch seinen mehr flachen und breiten Rückenschild, den verhältnissmässig kurzen und breiten Hinterleib und die relativ dünnen Scheeren der fossilen Gattung *Eryon* und *Coleia* einigermassen nahe. Den mittleren Lamellen seiner Schwanzflosse fehlt aber die zugespitzte trianguläre Form, welche bei *Eryon* und *Coleia* so auffallend hervortritt. In ihren gerundeten Umrissen verräth sich vielmehr eine Uebereinstimmung mit den Astacinen, wiewohl den äussern Flossenblättern die Quertheilung mangelt. Ebenso ist die Oberfläche des Cephalothorax nicht so einfach gebildet, wie man sie bei den Eryonen findet. Sie wird aber auch nicht, wie bei *Astacus*, *Nephrops* und den zunächst verwandten Formen, durch eine einzige Querfurche nur in zwei Hauptabtheilungen geschieden. *Stenochelus* nähert sich in dieser Beziehung vielmehr der Gattung *Pemphyx*, die sich aber durch ihren Palinuridencharakter und die dicke feste Schale unterscheidet und den fossilen Astacidenformen *Clytia*, *Glyphea*, *Eryma* u. s. w., bei denen ebenfalls eine Dreitheilung des Rückenschildes durch zwei Querfurchen Statt findet. Bei *Eryma Veltheimi* von Eichstaedt (Gf. von Münster's Beitr. zur Petrefactenkunde II., p. 22, T. 10, F. 1), würde sogar die relative Breite des Schildes und die Form der Scheeren die Aehnlichkeit steigern, wenn dieselbe nicht durch viele andere wesentliche Charaktere sogleich wieder beseitigt würde.

In Rücksicht auf die weitere Unterabtheilung und Gliederung des Cephalothorax tritt bei *Stenochelus* trotz der anderweitigen grossen Abweichungen die auffallendste Analogie mit *Pemphyx* hervor, mit einer Gattung, die ebenfalls der Trias, aber tieferen Schichten derselben, dem wahren Muschelkalke angehört. Freilich bleiben bei unserer Gattung die einzelnen Regionen sehr flach und erheben sich nicht blasenförmig, was der Gattung *Pemphyx* zu ihrem Namen verhalf. Wie bei dieser Gattung, wird bei *Stenochelus* der Rückenschild seiner ganzen Länge nach von einer Medianfurche durchzogen. Die mittlere Abtheilung dringt mit ihrem hintern Theile, wenn auch nicht so tief, in das hinterste Segment ein, und durch eine bei *Pemphyx* nach hinten convexe, bei *Stenochelus* aber concave Querfurche wird dieselbe wieder in zwei hinter einander liegende, verschieden gestaltete Zonen zerschnitten. Endlich wird auch im hinteren Mitteltheile des vordersten Schildsegmentes durch zwei schräge Seitenfurchen ein deutlich gesondertes Feld abgegränzt. Dass von der andern Seite dagegen unsere Species in der Form des Brustschildes und Hinterleibes, in der mangelnden Quertheilung der äusseren Flossenlamellen u. s. w., so wie im ganzen Habitus, von *Pemphyx* sehr weit abweicht, also an eine Zusammenstellung beider Gattungen nicht gedacht werden kann, lehrt selbst die flüchtigste Betrachtung.

So lange die zur Classification unentbehrlichen Theile (Antennen, Vorderende des Schildes, Füsse u. s. w.) nicht aufgefunden werden, muss man sich mit dem Ausspruche begnügen, dass *Stenochelus* eine eigenthümliche erloschene Gattung bilde, die zwischen den Eryoniden und den fossilen Astacidengattungen *Clytia*, *Glyphea*, *Eryma*, *Coleia* u. s. w. stehen dürfte, Charaktere beider Gruppen in sich vereinigend. Der vorwiegende Charakter der Gattung ist, wie es Bronn auch von den andern Raibler Makrouren ausspricht, ein vorwiegend jurassischer.

Der Gattungscharakter von *Stenochelus* lässt sich nach dem Vorausgeschickten folgendermassen formuliren: „Cephalothorax flach, verhältnissmässig breit, sich nach hinten kaum verschmälernd, durch eine mittlere Längsfurche halbirt, durch zwei Querfurchen in drei Segmente zerschnitten, welche wieder in wenig gewölbte Regionen unterabgetheilt werden. Die Magengegend spitz-deltaöidisch; die Herzgegend ein vorne sehr stumpfes Deltaöid vorstellend; die hintere Lebergegend mit den grossen Kiemenregionen zusammenfliessend. Der Hinterleib so lang wie das Rückenschild, relativ breit. Die Lamellen der Schwanzflosse breit gerundet, die äussern ohne Quergliederung. Die Scheerenfüsse kurz. Die Scheeren klein, sehr schlank; die langen Finger dünn, spitz, fast gerade, wie die Hand unbewehrt.“

Der bisher einzigen Species, deren Charaktere, soweit sie zugänglich sind, ausführlich geschildert wurden, habe ich von ihrem Vorkommen in den Schichten der obren Trias den Namen: „*Stenochelus triasicus*“ beigelegt.

TETRACHELA RAIBLANA BRONN. sp.

Taf. I. Fig. 2—7.

Von dieser Art hatte ich zehn Individuen zur Untersuchung, die sich aber in demselben Zustande von Unvollkommenheit befanden, wie die von Bronn untersuchten. Ich vermag daher der von diesem Gelehrten gebotenen Beschreibung nur wenig hinzuzufügen. Einzelnes dürfte aber doch nicht ganz ohne Bedeutung sein.

Auch meine Exemplare liegen auffallender Weise alle parallel der Rückenfläche und bieten daher diese oder die Bauchseite der Untersuchung dar. Merkwürdig ist es, dass selbst an jenen Exemplaren, die die Oberseite des Hinterleibes zeigen, doch fast gar nichts von dem Rückenschild zu sehen ist; bei vielen (Fig. 4, 5) ist ausser den Füssen nichts der Zerstörung entgangen. Bei einem einzigen Individuum, das beim ersten Anblick das täuschende Ansehen einer Scorpionspinne hat, ist der Hinterleib von den Seiten zusammengedrückt.

Das grösste Exemplar, dessen Gesamtlänge sich bestimmen liess, misst 1.5 Zoll und davon nimmt das Abdomen (0.5 Zoll breit) 0.9 Zoll ein. Bei einem andern von 1.35 Zoll Länge beträgt das 0.7 Zoll. Grösser ist ein drittes (Fig. 3) abgebildetes Individuum, dessen Hinterleib 1.04 lang und 0.65 Zoll breit ist.

Den Kopfbrustschild habe ich an keinem der untersuchten Stücke gesehen; höchstens entdeckt man hin und wieder sehr kleine gekörnte Partien desselben. Er muss jedenfalls äusserst dünn gewesen sein. Die zwei triangulären parallelen Fortsätze, deren Bronn Erwähnung thut, habe ich ebenfalls an mehreren Individuen beobachtet. Besonders treten sie an Fig. 5 hervor und geben sich dort deutlich als die sehr stark entwickelten äusseren Kieferfüsse zu erkennen, sie inseriren sich gerade an der Ursprungsstelle des ersten Fusspaares und sind deutlich gegliedert. Das erste Glied ist das grösste und breiteste mit nach aussen gebogenen Rändern, länger als breit und sich nach hinten verschmälernd. Der Vorder- rand ist concav. Die Oberfläche bedecken zu unregelmässigen Querreihen zusammenfliessende feine Körnchen. Hierauf folgt ein schmäleres, ebenfalls längliches Glied mit beinahe parallelen Seitenrändern, dessen Contouren sich jedoch nicht ringsum verfolgen lassen. Vor ihm erkennt man noch den Abdruck zweier dünner zusammengedrückter Glieder, die beiläufig ebenso breit sind als lang.

Der Hinterleib ist wenig kürzer, als der Cephalothorax mit Inbegriff der zwei eben beschriebenen Fortsätze. Die einzelnen Ringe sind kurz und an den schmal rautenförmigen freien Feldern ebenfalls fein gekörnt. An Fig. 3 erscheint er von oben niedergedrückt und daher verhältnissmässig breit. Fig. 2 zeigt ihn dagegen seitlich zusammengedrückt und man kann daran die seitlichen Enden der Ringe in Form kleiner, spitzer, triangulärer, etwas nach hinten gerichteter Lappen erkennen.

Die Endflosse ist verhältnissmässig gross. An Fig. 4 sieht man sie am besten erhalten und im ausgebreiteten Zustande. Da ihre Substanz daran theilweise erhalten ist, überzeugt man sich, dass sie sehr dünn gewesen sein müsse. Sämmtliche Lamellen sind breit zugerundet, die äussern unzweifelhaft ohne Quertheilung. Auch auf ihrer Oberfläche fehlt wenigstens im vorderen Theile eine sehr feine Körnung nicht.

Ueber die Scheerenfüsse habe ich nichts in Erfahrung gebracht, was nicht schon in Bronn's Beschreibung angeführt wäre. Die Finger, welche an Länge beinahe der Hand gleichen, sind schlank, sehr spitz und an den Enden stark zangenförmig gekrümmt, so dass sie sich mit den Spitzen etwas kreuzen. An Fig. 5 ist unzweifelhaft wahrzunehmen, dass nebst den Scheerenfüssen auch noch die folgenden drei Paare der eigentlichen Gangfüsse an dem Ende kleine Scheeren mit sehr spitzen Fingern tragen. Nur das letzte Fusspaar, dessen Grösse von jener der übrigen Fusspaare nicht auffallend abweicht, ist mit einer einfachen spitzigen Klaue bewaffnet.

Bei dem Fig. 6 abgebildeten Exemplare bemerkt man endlich am vordern Ende des Körpers noch kurze fadige Organe, die man wohl für Fühler ansprechen darf. Sie sind aber nur in vielfach unterbrochenem Abdrucke, überhaupt zu undeutlich erhalten, als dass ich einen besonderen Werth darauf legen und positive Schlüsse daraus ziehen möchte.

Ueber die systematische Stellung des in Rede stehenden Krebses erlaube ich mir keinen bestimmten Ausspruch zu thun, da der Mangel der wesentlichen Körperteile wieder hindernd entgegentritt. Ich vermag den meist negativen Schlüssen, die Bronn aus seinen Untersuchungen zieht, nichts hinzuzufügen. Doch die eine Bemerkung — leider auch von negativer Art — kann ich nicht unterdrücken, dass nach meiner Ansicht, das fossile Thier der Münster'schen Gattung *Bolina*, mit welcher Bronn dasselbe übrigens auch nur

vorläufig vereinigt, nicht zugerechnet werden dürfe. Die mangelnde Quertheilung der äusseren Flossenlamellen und die Gegenwart von Scheeren an den vier vorderen Fusspaaren sprechen offenbar dagegen. Es würde daher der besprochene Fossilrest, der sich auch keinem anderen bekannten Genus anschliessen lässt, ebenfalls den Typus einer besonderen Gattung bilden, für welche ich der letztgenannten Eigenthümlichkeit wegen den Namen „*Tetrachela*“ vorschlage. Die Species würde dann *Tetrachela Raiblana* Br. sp. heissen. —

Was die beiden anderen, von Bronn beschriebenen Langschwänzer von Raibl, — *Aeger crassipes* Br. und *Bombur* (?) *Aonis* Br. — betrifft, so vermag ich den im Jahrbuche gebotenen Beschreibungen nichts hinzuzufügen, da die mir vorliegenden Exemplare ebenso unvollständig sind, als die von Bronn untersuchten.



ERKLÄRUNG DER ABBILDUNGEN.

- Fig. 1. *Stenochelus triasicus* Rss. Obere Ansicht, doppelt vergrössert.
 — 2. *Tetrachela Raiblana* Br. sp. Seitenansicht in natürlicher Grösse.
 — 3. Dieselbe. Obere Ansicht des Hinterleibes in natürlicher Grösse.
 — 4. Dieselbe. Ansicht der Extremitäten und der Schwanzflosse in natürlicher Grösse.
 — 5. Dieselbe. Ansicht der Extremitäten und der äusseren Kieferfüsse in natürlicher Grösse.
 — 6. Dieselbe. Dreifach vergrösserte Ansicht des Gegenabdruckes der äusseren Kieferfüsse.
 — 7. Dieselbe. Obere Ansicht des Hinterleibes, eines Theiles der Extremitäten und der Antennen in natürlicher Grösse.



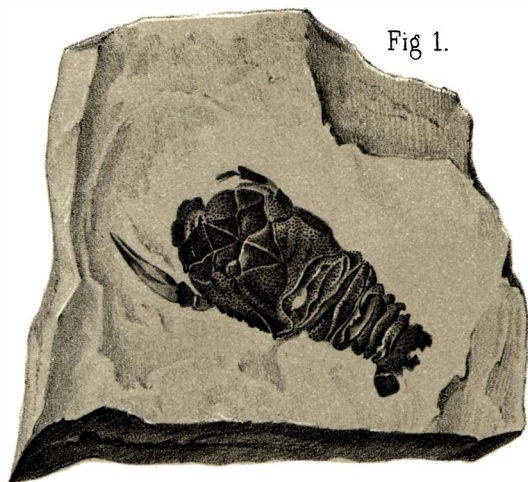


Fig 1.

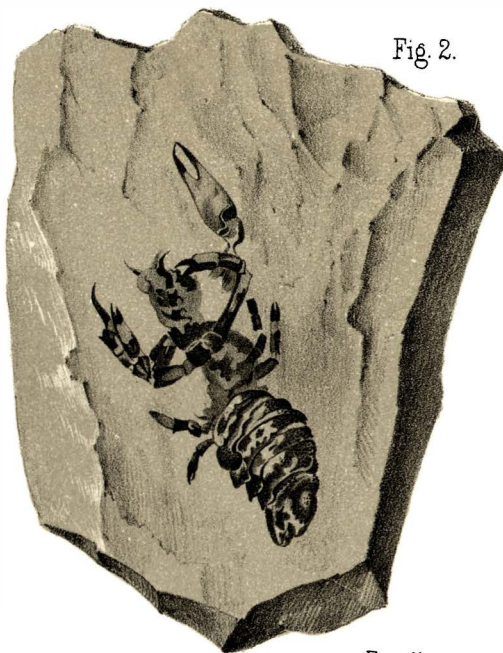


Fig 2.

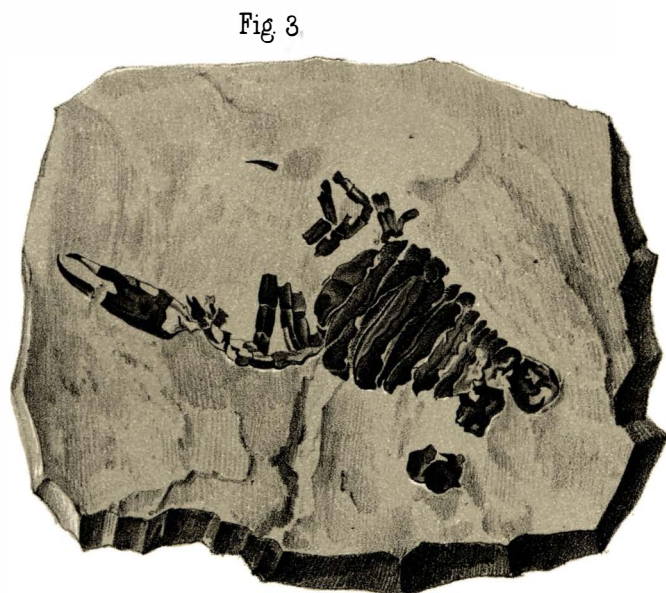


Fig 3.



Fig 7.



Fig 4.



Fig 6.

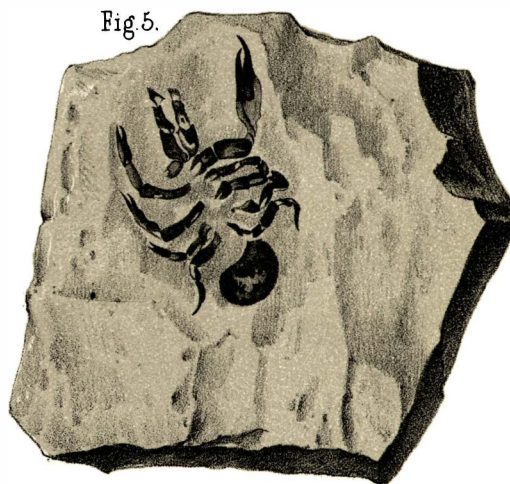


Fig 5.

Strehmayer lith.

Druck v. Hofeschj in Wien.

Fig. 1. *Stenochelus triasicus* Rfs
. 2-7 *Tetrachela Raiblana* Br sp.